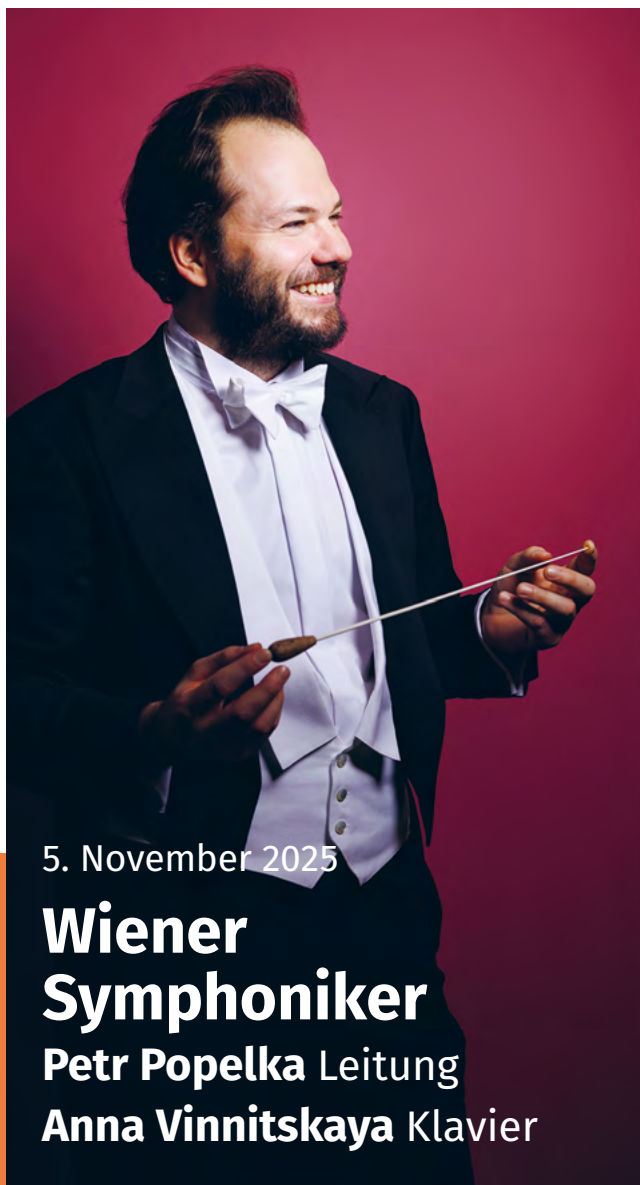




5. November 2025

Wiener Symphoniker

Petr Popelka Leitung

Anna Vinnitskaya Klavier





Auf den besten Bühnen der Welt – und bei Ihnen zuhause

Jetzt Bösendorfer erleben

Seit 1828 international bejubelt, von herausragenden Pianistinnen und Pianisten geliebt – und jetzt in Hamburg exklusiv im Pianohaus Trübger hautnah zu erleben: der einzigartige Bösendorfer Klang. Erleben Sie ihn live in unserer Bösendorfer Lounge, entdecken Sie weitere Premium-Instrumente von herausragenden Marken wie YAMAHA und holen Sie sich den faszinierenden Klang der besten Konzertbühnen der Welt nachhause. Wir freuen uns auf Sie.

→ PIANOHAUS TRÜBGER · Schanzenstrasse 117
20357 Hamburg · Telefon 040.43 70 15
www.pianohaus-truebger.de



PIANOHAUS TRÜBGER

SEIT 1872

HÖREN SIE AUF IHR GEFÜHL.

Programm

Maurice Ravel (1875–1937)

Klavierkonzert D-Dur für die linke Hand M 82

(Spieldauer ca. 20 Minuten)

Lento – Andante – Allegro – Più vivo ed accel. – Tempo 1°
– Allegro

Pause

Gustav Mahler (1860–1910)

Sinfonie Nr. 1 D-Dur

(Spieldauer ca. 60 Minuten)

- I. Langsam. Schleppend. Wie ein Naturlaut – Im Anfang sehr gemächlich
- II. Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell – Trio. Recht gemächlich – Tempo primo
- III. Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen
- IV. Stürmisch bewegt

Moderation: Juliane Weigel-Krämer

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Unsere Partner:



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: © Peter Rigaud · Satz: Vanessa Ries
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

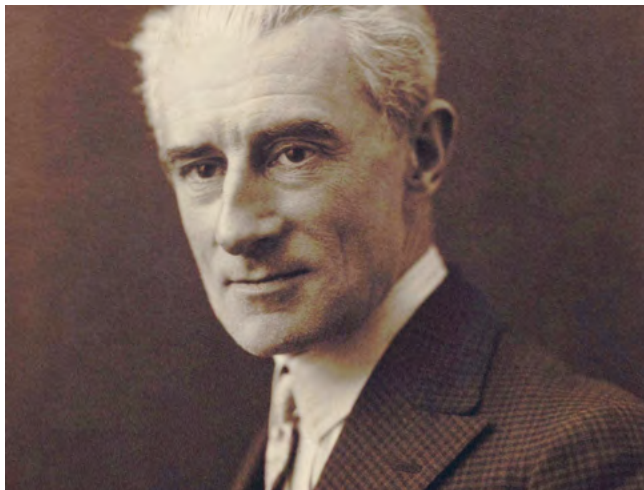


Auf einen Blick

Ein Programm, das mit Kuriositäten und Eigenwilligkeiten nicht spart: Nur für die linke Hand komponierte Maurice Ravel 1929 sein Klavierkonzert D-Dur im Auftrag des kriegsversehrten und einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein. Die Virtuosität des Werks ist dennoch höchst erstaunlich. Und mit Jazz-Elementen, prägnanter Rhythmik sowie kontrastreichem Stilmix ist es ganz echter, eigenwilliger Ravel. „Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufzubauen“, postulierte wiederum Gustav Mahler und malte in seiner Sinfonie Nr. 1 mit grellen Tönen eine skurrile Welt voller Fratzen und beißender Ironie.

Eigenwillig!

Im Sommer 1929 erhielt **Maurice Ravel** einen kuriosen Auftrag: Ein Klavierkonzert sollte er komponieren. Daran war zunächst nichts Besonderes, arbeitete er doch ohnehin gerade an einem solchen, in G-Dur. Doch die Entstehung schleppte sich dahin. Warum zeitgleich noch ein zweites beginnen? Weil es kein gewöhnliches sein würde: Das Klavierkonzert, das Paul Wittgenstein bei ihm bestellte, sollte für den Pianisten nur mit der linken Hand zu spielen sein. Denn Wittgenstein war kriegsversehrt: Als Soldat im Ersten Weltkrieg war er so schwer verletzt worden, dass man ihm den rechten Arm amputieren musste. Kann es einen schlimmeren Schicksalsschlag für einen ausübenden Musiker geben, der zudem gerade die ersten bedeutenden Meriten seiner Karriere sammeln konnte?



Nicht mit links zu machen

Doch Wittgenstein wusste seine Not in eine Tugend umzudefinieren und schaffte es, sich schon bald nach dem Krieg als gefragter Pianist zu etablieren, der Werke ausschließlich mit der linken Hand interpretierte – und das mit offenkundig überragender Meisterschaft. Ravel etwa, der das Konzert D-Dur für die linke Hand in nur neun Monaten komponierte, konnte sein eigenes Werk nicht einmal mit zwei Händen zufriedenstellend spielen. Entsprechend enttäuscht zeigte sich Wittgenstein von Ravels erstem Vorspiel seiner Auftragskomposition. Überhaupt wurde er zunächst mit dem Konzert gar nicht warm. Aber Ravel räumte selbst ein: „Der Stil ist nicht so einfach. In einem Werk dieser Art besteht das Wesentliche darin, dass man nicht den Eindruck eines leichten Klanggewebes erweckt, sondern im Gegenteil die Illusion gewinnt, es sei für beide Hände geschrieben. Auch wählte ich hier einen viel imposanteren Stil – so, wie ihn das traditionelle Konzert liebt.“ Und Ravel wählte noch etwas, an das das Publikum sich im klassischen Konzert erst gewöhnen musste: Er experimentierte mit Jazz-Elementen. Und so meint man hier und da einen Mix aus George Gershwins *Rhapsody in Blue* und Ravels

Signature Piece, dem *Boléro*, zu hören. Ravels Konzert für die linke Hand ist ein ganz und gar eigenwilliges Werk, nicht nur durch die besondere spieltechnische Herausforderung.

Schon gewusst?

Der Pianist Paul Wittgenstein war der ältere Bruder des Philosophen Ludwig Wittgenstein. Deren Vater Karl Wittgenstein hinterließ als Großindustrieller ein ansehnliches Erbe. Paul nutzte es etwa, um insgesamt 44 Klavierkompositionen nur für die linke Hand in Auftrag zu geben, darunter Werke von Prokofjew, Strauss, Hindemith, Korngold und Britten.

Mahler baut eine Welt

Gustav Mahler hätte durchaus unterschrieben, dass auch seine Musik von Eigenwilligkeit lebt. Ja, hätte er in seiner New Yorker Zeit schon engere Bekanntschaft mit dem Jazz schließen können, vielleicht hätte er wie Ravel sogar diese neuartigen und berauschenden Klänge in seine Werke integriert. Was er aber nicht akzeptiert hätte, ist wohl diese Ravel'sche Überzeugung: „Musik, darauf bestehe ich, muss vor allem schön sein.“ Mahler hätte dem vielleicht seinen berühmten Ausspruch ent-

Gustav Mahler, 1898 © Josef Székely



gegengehalten: „Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufzubauen.“ Eine Sinfonie müsse „unerschöpflich wie die Welt und das Leben sein“. Kann das am Ende des 19. Jahrhunderts „vor allem schön“ klingen? In einer Zeit, in der sich die Moderne mit Macht anbahnt und gesellschaftliche Umbrüche immer wuchtiger zutage treten? Eine Welt, die sich seinerzeit ein Gustav Mahler „mit allen Mitteln der vorhandenen Technik“ musikalisch aufbaute, musste zwangsläufig vor allem zerrissen sein, sich mitunter fratzenhaft zeigen, überdrehen und überzeichnen, voller Gedanken an Tod und Jenseits stecken, stets zwischen tiefster Hölle und höchstem Himmel schwanken. Nur einen Anspruch konnte sie in ihrem alles umfassenden Kosmos garantiert nicht erfüllen: den der Schönheit. Das passte nicht zu Mahlers Kunstverständnis, das mit dem Leben in all seinen Facetten – von Anfang bis Ende und noch darüber hinaus – so eng verknüpft war. Vom ersten bis zum letzten seiner sinfonischen Werke hat er das mehr als deutlich gemacht.

Vom Lied zur Sinfonie

Nur drei Monate brauchte Mahler 1888, um seine erste Sinfonie in ihren wesentlichen Teilen niederzuschreiben. Erstaunlich kurz für einen so akribisch arbeitenden Komponisten wie ihn. Aber die grundlegenden Ideen lagen bereits seit einigen Jahren in der Schublade: Mahler fand sie in Skizzen aus dem Jahr 1884 und in seinem Zyklus *Lieder eines fahrenden Gesellen*. Die ursprünglich klavierbegleiteten *Gesellen*-Lieder hatte Mahler ohnehin bereits für Orchester gesetzt. In seiner ersten Sinfonie ließ er die Worte konsequenterweise ganz weg und erprobte, wie sprachfähig Musik allein ist. Gleich im ersten Satz ist es das zweite *Gesellen*-Lied „Ging heut’ Morgen über’s Feld“, das den heiteren Duktus für das Hauptthema vorgibt und zu einem ersten jubelnden Höhepunkt aufpeitscht: „Wie mir doch die Welt gefällt!“, singt Mahlers Geselle im Lied-Original zu diesem Jubel. Doch wenn der Satz so weit gekommen ist, weiß man bereits, dass die Welt nicht nur hell, klar und

sonnig ist und längst nicht nur „gefällt“. Sie hält nach Mahler vor allem widersprüchliches Erleben bereit. Und so hat sich in der langsamen Einleitung zuvor aus düsterer Ursuppe ein wechselvolles Gebilde formiert, das ereignishaft unterschiedlichste Motive ertönen lässt, ohne zu einem einheitlichen Ganzen zu wachsen. Zerrissenheit pur! Der zweite Satz kommt als eine Art derber Ländler daher, unterbrochen von beschwipstem Walzer. Der dritte Satz bietet danach einen der skurrilsten und gleichzeitig schonungslosesten Höreindrücke, den die Musikwelt bis dahin erleben durfte: Der Solo-Kontrabass intoniert den Kanon *Bruder Jakob*. Die Musik gibt vor, ein Trauermarsch zu sein – und ist dafür doch viel zu sarkastisch und fratzenhaft.

Hingehört

Triumph oder bittere Ironie? Wenn sich zum bombastischen Finale von Mahlers erster Sinfonie die gesamte Hornsektion erhebt und alle Stimmgruppen sich schier zu übertrumpfen suchen, klingt der Orchesterjubiläum so übertrieben, dass eher Letzteres glaubhaft erscheint.

Einer muss verrückt sein

Die Zeitgenossen reagierten erwartungsgemäß gespalten auf so viel sinfonische Innovation. Der Kritiker Eduard Hanslick schrieb noch elf Jahre nach der Uraufführung von 1889: „„Einer von uns Beiden muss verrückt sein – ich bin es nicht!“ Damit endete einer der beiden eigensinnigen Gelehrten den langen Streit. Wahrscheinlich bin ich es, dachte ich in ehrlicher Bescheidenheit, nachdem ich von [...] der Mahler'schen D-dur-Symphonie mich erholt hatte.“

Ilona Schneider



© Peter Rigaud

Wiener Symphoniker

Mit ihrer traditionsreichen Geschichte, dem Mut zur eigenen Haltung und der Freude am Entdecken sind die Wiener Symphoniker das schlagende Herz der Klassikmetropole Wien. Das Orchester prägt die einzigartige Klangkultur seiner Heimatstadt und schafft es dabei, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verknüpfen. Im Jahr 2025 feiern die Wiener Symphoniker ihren 125. Geburtstag. Sie sind bekannt als eines der wichtigsten Uraufführungsorchester Europas. Meilensteine der Musikgeschichte wie Maurice Ravels Klavierkonzert für die linke Hand wurden durch sie uraufgeführt. Bis heute legt der Klangkörper großen Wert auf die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist:innen wie Olga Neuwirth oder Jörg Widmann. Ehemalige Chefdirigenten waren Wilhelm Furtwängler oder Herbert von Karajan. Seit 2024 ist Petr Popelka Chefdirigent, Marie Jacquot ist Erste Gastdirigentin. Die Symphoniker bringen den unverwechselbaren Klang ihrer Heimat als offizielle Kulturbotschafter in die Konzertsäle der Welt. Mit dem Festival Primavera da Vienna haben sie seit 2025 eine neue Residenz im italienischen Triest. Die Wiener Symphoniker zeichnen sich seit jeher durch ihre Nähe zum Publikum aus: Sie präsentieren sich an ungewöhnlichen Orten in der ganzen Stadt, begegnen den Wiener:innen in ihren angestammten Gaststätten oder in den für alle zugänglichen Open-Air-Konzerten im Zentrum Wiens.



© Werner Kmetitsch

Petr Popelka

Petr Popelka wird für seinen fesselnden, authentischen und inklusiven Zugang zum Dirigieren gefeiert. Seit der Saison 2024/25 ist er Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Der Tscheche ist außerdem Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Radio-Sinfonieorchesters Prag. Neben einer Asien-Tournee mit den Wiener Symphonikern und dem gemeinsamen Festival Primavera da Vienna in Triest sind Debüts mit den Berliner Philharmonikern und den Münchner Philharmonikern sowie die Rückkehr zum Pittsburgh Symphony Orchestra und dem Gewandhausorchester weitere Höhepunkte der Saison. Mit der Tschechischen Philharmonie geht er auf eine Sommerfestival-Tournee. Er arbeitete unter anderem mit der Staatskapelle Berlin, der Sächsischen Staatskapelle Dresden und den Bamberger Symphonikern. Popelka ist ein gefeierter Operndirigent und wird mit den Wiener Symphonikern eine Neuproduktion von Strauss' *Die Fledermaus* am MusikTheater an der Wien herausbringen. Er leitet eine *Tosca*-Serie an der Staatsoper Unter den Linden und kehrt mit Antonín Dvořáks *Rusalka* für die Opernfestspiele 2026 an die Bayerische Staatsoper zurück. Zudem gastierte er bereits am Opernhaus Zürich, an der Deutschen Oper Berlin und an der der Dresdner Semperoper. Petr Popelka begann seine Dirigierkarriere in der Saison 2019/20, nachdem er zuvor stellvertretender Solo-Kontrabassist der Sächsischen Staatskapelle Dresden gewesen war.



© Marco Borggreve

Anna Vinnitskaya

Der 1. Preis beim Concours Reine Elisabeth in Brüssel 2007 markierte für Anna Vinnitskaya den internationalen Durchbruch. Ihre Auftritte mit Spitzenorchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester und dem Boston Symphony Orchestra rufen weltweit Begeisterung hervor. Technische Präzision, klangliche Nuancierung, Energie und poetische Tiefe zeichnen ihr Klavierspiel aus. In der Saison 2025/26 ist die Pianistin mit Klavierkonzerten von Sergej Rachmaninow unter anderem mit dem Orchestre de Paris und dem London Philharmonic Orchestra zu erleben. Mit dem Berner Symphonieorchester interpretiert sie sämtliche Klavierkonzerte Rachmaninows an zwei aufeinanderfolgenden Abenden. Rezitale spielt sie in dieser Saison unter anderem in Bordeaux, Tokyo und Hamburg. In der Saison 2024/25 war sie Porträtkünstlerin der Philharmonie Essen. Neben einer Reihe von Kammerkonzerten und Rezitalen gastierte sie dort mit dem Tonhalle-Orchester Zürich sowie mit Herbert Grönemeyer und den Bochumer Symphonikern. Ihre CD-Einspielungen wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Anna Vinnitskaya studierte bei Sergej Ossipenko in Rostow und bei Evgeni Koroliov an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg, an der sie seit 2009 selbst als Professorin lehrt. 2025 ist sie Jurorin bei renommierten Wettbewerben wie dem Internationalen Musikwettbewerb der ARD.

Konzerttipp

31. März 2026 • 19:30 Uhr

Laeiszhalle, Großer Saal

Anna Vinnitskaya Klavier

Maurice Ravel Sonatine M 40

Pavane pour une infante défunte M 19

Jeux d'eau M 39

Alexander Skrjabin Sonate Nr. 3 fis-Moll op. 23

Johannes Brahms Drei Intermezzi op. 117

Sergej Rachmaninow Variationen über ein Thema
von Corelli op. 42

© Marco Borggreve

Tickets
direkt buchen



proarte.de • Telefon 040 35 35 55

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie
unseren Newsletter auf proarte.de
oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:
  @proartehamburg